

Shiawase

happiness is...?

Von Ahega

My Insides on Display

Diese wurde zwischen 11 Uhr Nachts und 8 Uhr in der Früh von uns geschrieben (also OHNE jeglichen Schlaf) darum verzeiht uns unsere angestregten Bemühungen um Kitsch, aber er passt so schön zur Weihnachtszeit. Unsere Inspiration waren ein übervoller Christkindlmarkt in Wien, Pläumenwein der nach Kirsche schmeckt, eine Live DVD bei der wir hätten Kommentatoren sein sollen und eine großartige Band. Danke für die geschätzte Aufmerksamkeit und viel Spaß beim Lesen!

My Insides on Display

Toll. Es ist mal wieder Weihnachten, und was mache ich? Auf einem beschissenen überfüllten Weihnachtsmarkt rumstehen. Nicht nur, das es verdammt kalt ist, nein, ich werde auch noch den ganzen Abend hier verbringen müssen. Oh du fröhliche...

Aber es hat seinen Grund das ich hier bin, ja, ich glaub es ja selber kaum, aber ich bin nur hier, weil ich mal wieder Zeit mit dir verbringen will. Seit wir auf getrennte Schulen gehen, verbringen wir kaum noch Zeit miteinander. Dabei waren wir immer unzertrennlich. Irgendwie traurig, aber so ist das Leben, oder? Unbeständig, Zeit zerinnt wie Sand zwischen den Fingern.

Über meine eigenen Gedanken schüttele ich leicht den Kopf und lasse meinen Blick über die Menschenmassen schweifen, ob ich dein blond gefärbtes Haar sehen kann.

Genervt sehe ich auf meine Uhr, die ich letztes Weihnachten von dir geschenkt bekommen habe, sehe, dass ich mal wieder zu spät komme, obwohl ich doch extra früher als nötig ausser Haus gegangen bin. Ich seufze. Der einzige Trost ist, dass du auf mich wartest ... auf *mich*. Kaum bin ich aus der Straßenbahn draußen, laufe ich zu dem Christbaum, der vor dem Rathaus steht – unserem Treffpunkt und bete, dass du nicht allzu sauer auf mich bist.

Völlig außer Atem komme ich dann endlich an, blicke mich gehetzt um. Ich will nichts mehr, als dich endlich zu sehen und zu umarmen. Du fehlst mir so sehr, seit wir uns, der Ausbildung wegen, trennen mussten.

Plötzlich sehe ich dich. Ein Lächeln legt sich auf meine Lippen. Du hast mich noch nicht gesehen und ich werde mir daraus einen Spaß machen. Darauf bedacht mich nicht zu verraten gehe ich in die Menschenmasse und bahne mir einen Weg zu dir. Du bleibst stehen und scheinst nach mir zu suchen. Ich grinse und schlinge meine Arme

schwungvoll um dich. Als dir ein überraschter Aufschrei entfährt lache ich und lasse dich los, so dass du dich umdrehen kannst.

„Hey, Uruha!“, gebe ich fröhlich von mir. Ich bin froh dich zu sehen. Auf meinem Weg zu dir habe ich dich betrachtet, irgendwie scheint es mir, als wärst du größer geworden, sowohl äußerlich als auch von deiner Ausstrahlung her. Für einen kurzen Moment frage ich mich, ob wir nach all dieser Zeit noch genauso miteinander reden können wie früher.

Verzweifelt suche ich dich, beim Finden jedoch scheitere ich auf grausame Weise, wie ich feststellen muss. Ich will schon nach meinem Handy greifen, als ich plötzlich schwungvoll von hinten umarmt werde. Ein Schreckensschrei rutscht mir aus der Kehle, verwunderte und tadelnde Blicke der übrigen Weihnachtsmarktbesucher folgen. Ich drehe mich etwas und lächle im nächsten Moment, denn ich erkenne dein Gesicht. Deine freundlichen Augen strahlen mich immer noch an, umgeben mich mit einer Wärme, die ich verloren geglaubt hatte, seit ich eine andere Schule besuche. „Reita!“, erwidere ich nicht minder erfreut.

Du hast dich verändert, dies ist das erste, was mir nach langer Zeit auffällt. Du siehst erwachsener aus. Hoffentlich bist du innerlich jedoch immer noch der selbe Reita, den ich kenne (und liebe). Ich umarme dich fest, wünsche mir, dich nie wieder loslassen zu müssen.

Bevor ich noch etwas sagen oder tun kann hast du mich auch schon umarmt. Ich erwidere diese Geste herzlich. Du hast mir wirklich gefehlt. Es ist nicht so, dass ich auf der neuen Schule keine Freunde hätte, aber ist nicht so wie mit dir. Ich weiß, dass ich dir alles sagen kann.

Nach ein paar Sekunden löse ich mich dennoch von dir. „Okay, was wollen wir machen, wo wir schon mal an diesem reizenden Ort sind?“ Ob man mir meine Gedanken zu diesem, in meinen Augen viel zu übertriebenen Kitsch, ansieht? Kurz legst du ein überlegendes Gesicht auf und lächelst etwas verlegen. „Keine Ahnung, um ehrlich zu sein. Lass uns ein bisschen umhergehen und reden.“, lächelst du mich an. Dein Lächeln hat mich schon immer aufgebaut, das wird sich wohl nie ändern. „Reden? Du meinst wohl eher schreien bei dieser Lautstärke hier.“ Du lachst und wir setzen unser Vorhaben in die Tat um. Sich bei diesem Gewühl nicht aus den Augen zu verlieren scheint mir äußerst schwierig, darum greife ich sicherheitshalber nach deiner Hand.

Du hast meine Hand genommen und ich drücke deine ein wenig. Deine Nähe beruhigt mich so ungemein. „Naja, dann schreien wir eben und wenn wir dessen müde werden, können wir uns immer noch in ein Lokal setzen und uns dort unterhalten ... sogar in einem angemessenem Tonfall.“, lache ich dich immer noch an.

Mir wäre es am liebsten, ich könnte dich immer ansehen, anlachen, festhalten. Bestimmt geht es nur mir so, aber trotzdem bist du der wichtigste Mensch in meinem Leben und das will ich dir heute auch sagen. Ich bin mir dessen bewusst, dass ich dich dadurch verlieren könnte, aber ich muss es loswerden. Diese tägliche Qual ohne dich zu sein, nur Eckdaten deines Lebens zu wissen, macht mich fertig. Es mag egoistisch sein, doch ich will dich ein wenig an mich binden, egal in welcher Art ...

Aufgeregt ziehe ich dich durch die überfüllten Wege, sehe mir mit dir einzelne Stände an. Es ist zwar jedes Jahr der gleiche Kitsch und doch faszinieren mich einige Sachen dort, wie ich mir eingestehen muss. Die Tatsache, dass ich mit dir hier bin, macht das ganze noch um einiges schöner und ich freue mich, dass ich nicht umsonst knappe

zwei Stunden gebraucht habe, um mich fertig zu machen.

„Wie geht's dir so? Schulmässig? Ohne mich?“, frage ich unschuldig.

Ich folge dir die ganzen Stände entlang. Eigentlich gefällt mir nicht wirklich etwas. Ich habe für diesen Kram einfach nichts übrig. Aber weil du es bist mache ich es gerne. Ich sehe die Freude in deinen Augen und das macht mich glücklich. Es ist wirklich beruhigend zu wissen, dass es dir gut geht. Zumindest sieht es im Moment so aus.

Da du leicht vor mir läufst habe ich einmal mehr die Gelegenheit dich zu mustern und muss zugeben, dass du heute wirklich großartig aussiehst. Ist das extra für dieses Treffen, oder hast du noch etwas anderes vor?

Auf einmal dringt deine angenehm tiefe Stimme in mein Bewusstsein. Ich muss über deine Frage lachen. „Was glaubst du wohl? Ich muss jetzt meine Aufgaben immer alleine machen...“, seufze ich. „Aber inzwischen bin ich dadurch besser geworden. Die Schule ist an sich ganz okay. Ich glaube ein paar von den Leuten würdest du auch mögen.“

Inzwischen habe ich es endlich geschafft neben dir gehen zu können und schaue dich an. „Und was ist mir dir? Alles in Ordnung bei dir?“

Ich habe mir deinen Arm geschnappt und klammere mich etwas an diesen, da mir die Menschenmenge die Nerven raubt. Doch ich beschließe, dass ich mir dadurch nicht die Zeit mit dir versauen lasse und ich antworte dir grinsend auf deine Frage.

„Naja, das ist doch ein positives Ereignis, oder? Ist doch gut, wenn du nicht mehr davon abhängig bist, die Aufgaben von mir abzuschreiben.“

Ich lache dich an, schmiege mich kaum merklich an deinen Arm.

„Würde ich? Das heißt, sie spielen ein Instrument?“, löchere ich dich neugierig, ich will schließlich alles wissen.

Wir gehen an weiteren Ständen vorbei – nichts Interessantes aus den Augenwinkeln zu erspähen. „Mir geht es auch gut. Jeden Morgen werde ich von Liebesbriefen erschlagen und Ruki muss mich immer aus diesem Berg ausgraben. Ihn würdest du sicherlich mögen.“

Deine Nähe gibt mir das Gefühl, dass alles so ist wie früher, dass sich nichts verändert hat und wir immer noch die selben Menschen sind ... aber tief im Inneren weiß ich, dass wir uns beide weiter entwickelt haben. Die Frage ist nur, in welche Richtung und ob wir uns auseinander bewegen ...

Ein leises Seufzen entweicht mir. Diese Gedanken passten mir im Moment so gar nicht ins Konzept, was hatten sie hier verloren?

Ich merke, wie du dich an meinen Arm hängst. Wieder muss ich lächeln, du siehst auch einfach zu niedlich aus. Ganz wie früher, als ich dich beschützt habe.

Es war eigentlich keine großartige Sache, aber ich weiß noch, wie du mich zu deinem Helden erklärt hast, als ich die Nachbarskinder zum Teufel gejagt habe, als diese dich geärgert hatten. Seitdem habe ich immer auf dich aufgepasst und ich habe es gerne getan, würde es wohl auch immer noch tun, aber ich glaube das hast du nicht mehr nötig, du brauchst keinen Beschützer mehr. Brauchst mich nicht mehr?

Schnell schiebe ich diesen Gedanken beiseite. Deine Anwesenheit beweist mir das Gegenteil. „Ja, tun sie. Aoi spielt Gitarre, genau wie du. Obwohl du ihm im Moment sicher noch etwas überlegen bist.“ Ich sehe dich an, sehe Stolz in deinen Augen. „Und Kai spielt Schlagzeug. Du solltest ihn mal sehen, er steckt jeden mit seinem Lachen und seiner Energie an.“

Ich dirigiere uns etwas an den Rand, wo nicht ganz so viel los ist, lausche deinen Worten.

„Ein Berg von Liebesbriefen?“ Ich lache herzhaft. „Ja, das kann ich mir gut vorstellen! War mir irgendwie klar, dass du mal zu einem Frauenschwarm werden würdest.“

Einen Moment lang sehe ich in den Himmel, spüre die kalte Luft auf meinem Gesicht. Dieser Augenblick ist einfach nur schön, so dass ich die Augen schließe um ihn mir einzuprägen. Als ich sie wieder öffne spreche ich weiter. „Wie wäre es, wenn wir uns alle mal treffen?“

Fragend sehe ich in deine Augen, will wissen, was du von dieser Idee hältst.

Hellhörig geworden blicke ich dir voller Stolz in die Augen. „So, ich bin besser als er?“, hake ich nach. „Das heißt, du findest ich sei besser?“

Ein Funkeln hat sich in meinen Augen breit gemacht und ich schenke dir mein schönstes Lächeln. „Also ... wären das quasi ein zweiter Gitarrist, ein Drummer und ein Bassist ...“, analysiere ich danach.

„Würde nur ein Sänger fehlen und wir könnten eine Band starten.“, schlage ich dir mehr im Scherz vor.

Du hast uns in einen eher abgelegeneren Teil gelotst, den Nischen zwischen den Ständen, sie waren ideal um zu verschlafen und nicht im Gedrängel unter zu gehen.

„Wer hat behauptet, dass ich jemals ein Frauenschwarm werden wollte? Die interessieren mich doch kein Stück!“, rutscht es mir vor lauter Wut plötzlich raus. Oh nein, hatte ich das jetzt wirklich gesagt? Verdammt! Erdboden tu dich auf ...

Um abzulenken, antworte ich sofort auf deine Frage bezüglich des Treffens mit unseren jeweiligen Freunden.

„Klar, wäre sicherlich lustig! Und ich muss doch sehen, ob sie ein Auge auf dich werfen, damit ich mir nicht allzu große Sorgen machen muss, dass du etwas dummes anstellst.“

Bestätigend nicke ich auf die erten Fragen hin. Als du weiter sprichst wird mein Gesicht ein wenig ungläubig. „Eine Band?“, rede ich dir wie ein Papagei nach.

Ja, warum eigentlich nicht? Ich liebe es Bass zu spielen und ich weiß, dass du gerne Gitarre spielst. Wir könnten wieder mehr miteinander unternehmen. Gerade als ich noch dabei bin, mir das durch den Kopf gehen zu lassen erhebst du plötzlich deine Stimme. Ich bin irritiert. Ein wenig schuldbewusst senke ich den Kopf und murmle ein ‚tut mir Leid‘ in meinen Schal. Es scheint so, als hättest du es nicht gehört und redest weiter. Typisch, ohne Punkt und Komma. Wieder nicke ich. „Ich werde sie am Montag gleich mal fragen und....“ Ich muss kurz noch einmal nachdenken. „Vielleicht finden sie die Idee mit der Band auch gut. Nein, ich bin sogar überzeugt davon!“, gebe ich selbstsicher von mir.

Ich lehne mich an die Wand eines Standes und rutsche daran runter, schaue nun zu dir auf. „Ach und so nebenbei.. ich würde doch nie was Dummes anstellen.“ Man sieht mir wohl deutlich an, dass ich mir das selbst nicht abkaufen würde. „Mh... dieser Ruki, spielt er ein Instrument? Oder... wäre er vielleicht ein potentieller Sänger?“

Beiläufig greife ich in meine Jackentasche und hole eine Packung Zigaretten heraus. Ich rauche noch nicht solange und denke auch im Moment nicht daran, dass du es nicht weißt. Ich zünde sie mir an und nehme einen Zug.

„Na klar, bestimmt ... sie kennen mich ja noch nicht einmal und wenn sie mich eigentlich nicht leiden können, dann hat sich die Sache sowieso erledigt ...“, rede ich

vor mich hin.

Anscheinend habe ich heute wieder einmal meinen optimistischen Tag.

Ich lass dich nicht aus den Augen, als du die Wand eines Standes hinabrutscht und lache nur als Antwort.

„Du und nichts Dummes anstellen?“, erwidere ich schließlich, nachdem ich mich endlich wieder eingekriegt habe.

„Das ist ja wie Tag und Nacht!“

Schon stellst du mir die Frage, ob Ruki ein Instrument spielt oder einen Sänger abgeben könnte. Ich grinse dich an.

„Du wirst es nicht glauben, aber obwohl er so ein Zwerg ist, hat er eine Stimme, die dich von den Socken reißt nachdem du zunächst vom Stuhl gefallen bist.“, meine ich euphorisch.

Erschrocken sehe ich dich an, ich wusste gar nicht, dass du unter die Raucher gegangen bist und dir und den Menschen in deiner Umgebung Schaden zufügst.

„Reita! Seit wann rauchst du?“, stelle ich dich, immer noch restgeschockt, zur Rede.

„Bist du denn eigentlich wahnsinnig?? Das ist doch total ungesund und ... und du meinstest eben noch, dass du keinen Blödsinn anstellst?“, rede ich in einem irren Tempo auf dich ein.

Schon während du redest schüttele ich den Kopf. Wie könnte man dich nicht mögen?

„Uruha? Du redest Schwachsinn.“, ist mein nüchternes Kommentar dazu. Ernst sehe ich dir in die Augen. „Glaub mir, sie werden dich mögen!“

Als du über Ruki erzählst versuche ich ihn mir vorzustellen. Das klingt wirklich gut, ich bin darauf gespannt ihn kennen zu lernen. Wenn du ihn magst ist er sicher ein guter Mensch, denn auf deine Menschenkenntnis ist verlass.

Erst als du mir eine kleine Moralpredigt hältst realisiere ich, was ich hier tue. Ich schaue auf die Zigarette und dann langsam auf dich.

„Ich.. also...“ Mir fehlen offensichtlich Weise die Worte. Ja, warum rauche ich eigentlich? In der Tat, eine gute Frage. Noch immer sehe ich dich aus großen Augen an und zucke schließlich mit den Schultern. „Keine Ahnung.“, antworte ich wahrheitsgemäß. „Es ist irgendwie... zur Gewohnheit geworden.“

Ich sehe weg, kann deinem anklagenden Blick nicht stand halten. Ich weiß ja, dass du Recht hast und ich freue mich, dass du dich um mich sorgst aber gleichzeitig belastet es mich. Ich wollte dich nicht enttäuschen.

Schweigend drücke ich den gerade erst angefangenen Glimmstengel aus.

„Uruha?“, beginne ich nach einigen Sekunden der Stille zwischen uns, die aufgefüllt wurde von übertrieben fröhlicher Weihnachtsmusik und lauten Gesprächen. „Lass uns wo anders hin gehen... hier ist es mir zu unruhig.“ Das macht mich nervös. Immernoch schaffe ich es nicht dich an zu sehen.

Ich stehe auf und nehme dich wieder bei der Hand, ziehe dich sanft aber bestimmt weg von hier, diesem für mich so über alle Maßen verlogenen Ort. Was fanden die Leute nur daran? Wussten sie überhaupt noch was Weihnachten wirklich war?

„Ich rede keinen Schwachsinn!“, erwidere ich schnippisch.

Na toll, jetzt packe ich auch noch die Zicke aus, heute habe ich es ja wirklich drauf. Zuerst mein grenzgenialer Optimismus und dann auch noch die Tussi. Ich seufze innerlich, so habe ich mir den Tag mit dir nun wirklich nicht vorgestellt. Dass ich dir auch noch eine Standpauke halten musste, machte mich erst recht unglücklich über diesen Tatbestand, deswegen schweige ich dich nur an, traue mich nicht, ein Wort von

mir zu geben.

Meine Fingerspitzen fangen an mir weh zu tun, ich bewege sie ein wenig, um das Blut wieder zirkulieren zu lassen und stecke sie dann anschließend in meine Manteltaschen. Bilde ich mir das nur ein, oder ist es tatsächlich kühler geworden?

Du rufst mich beim Namen, blickst mich jedoch nicht an. Schämst du dich etwa so sehr dafür, dass du rauchst? Ich spüre deine Hand, wie du mich versucht weg zu ziehen, da du diesen Ort nicht magst. Von Anfang an warst du nur auf meine Bitte gekommen, ein anderer Platz wäre dir sicherlich lieber gewesen, doch ich war nun mal ein hoffnungsloser Romatiker.

Eine Weile lasse ich mich von dir ziehen, ehe ich meine Hand aus deine Griff befreie und zu einem Stand laufe.

„Bin gleich wieder da.“, murmle ich, bevor ich dies tue.

Bei dem Stand stehe ich ein wenig herum, ehe ich mich entscheide, was ich kaufe. Ich laufe wieder zu dir zurück, das eben Gekaufte hinter meinem Rücken versteckend. Je näher ich dir komme, desto langsamer werde ich, desto mehr Zweifel kommen auf. Ist das wirklich klug, was ich machen will? Ich schüttele den Kopf – keine Zeit für Stimmungsschwankungen und Unsicherheiten!

„Reita ...“, sage ich schüchtern, habe Angst dich an zu sehen.

Meine Hände spielen hinter meinem Rücken nervös mit dem Geschenk.

Ich will keinen Streit, darum sage ich nichts, auch wenn ich dir liebend gern ein ‚zick mich nicht an‘ an den Kopf geworfen hätte. Doch du meinst es sicher nicht so. Ich weiß, dass wir beide uns in Gesprächen gegenseitig ziemlich anstacheln können aber genau das will ich heute vermeiden.

Nach einer kurzen Weile, in der ich uns einen Weg durch die uns entgegenströmende Menge gebahnt habe, spüre ich plötzlich wie deine Hand meiner entgleitet.

Sofort schaue ich mich um und sehe wie davon läufst, mir vorher noch sagst, dass ich warten soll. Ich frage mich was du vorhast. Hast du vielleicht jemanden gesehen den du kennst? Nein, unwahrscheinlich, denn dann hättest du mich viel eher mit zu dieser Person genommen. Früher zumindest.

Irgendwie fühle ich mich verloren in der Menge. Ich folge den Menschen, die an mir vorbei gehen kurz mit meinen Blicken. Sie sind mir alle fremd, ich fühle mich nicht dazu gehörig. Die Sicherheit, das Gefühl, dass mir keiner etwas anhaben kann, solange du da bist ist mit dir verschwunden.

Der kühle Wind weht wieder über mein Gesicht und ich ziehe den Schal darüber um mir so etwas mehr Schutz zu verschaffen. Alles was jetzt noch zu sehen ist sind meine Augen, die unstedt umherirren, hoffen, dich bald wieder zu finden.

Dann sehe ich dich, wie du langsam näher kommst. Du siehst unsicher aus. Was ist los? Als du bei mir angekommen bist höre ich dich meinen Namen sagen. Ich sehe dich an, du mich allerdings nicht. Wieder frage ich mich, was mit dir los ist, dein Verhalten ist merkwürdig. Auf Grund dessen beobachte dich und merke, dass du beide Arme hinter dem Rücken hast.

Ich setze das ermutigendste Lächeln auf, das ich fertig bringe. „Was ist?“, will ich von dir wissen und mich gleichzeitig von dieser Ungewissheit befreien. Es gelingt mir nicht, dir direkt in die Augen zu schauen, vielleicht erahnen zu können, was in dir vorgeht.

Du fragst mich was los ist, klar, ich verhalte mich ja heute bar jeder Natur und schon gar nicht meiner. Meine Finger krallen sich regelrecht in den Gegenstand, den sie beherbergen. Schnell merke ich, dass dies nicht wirklich förderlich für die Erhaltung

